Von Nah und fern.

Die Hochwasserberichte aus Mitteldeutschland lassen eine Verschlechterung der Lage erkennen. Die Elbe, wie der Obermain und seine Nebenflüsse sind gestiegen. Im Hochwassergebiet **bei Vacha und Fulda** sind bereits Opfer an Menschenleben zu beklagen. Wie aus Kassel gemeldet wird, haben bei Karlshafen drei Hausleute, **zwei Personen den Tod** in den Fluten gefunden.

Ein angehender „Weltumsegler“. In **Berlin** fiel der Polizei in Hamburg in die Hände. Der 17jährige Knirps hatte die hiesige Schatulle um 112 Mk. erleichtert und war noch der Hafenstadt gefahren, um auf einem Dampfer eine Reise um die Welt anzutreten. Da seine Bemühungen, auf einem Schiffe Arbeit zu nehmen, fehlschlugen, irrte er planlos in der Stadt umher, bis er von einem Schutzmann angehalten und zur Wache gebracht wurde. Hierbei legte er ein offenes Geständnis ab. Von den geraubten Gelde wurden noch 92 Mk. bei ihm gefunden.

Explosion eines Dampfers im Hamburger Hafen. Der Bugsierdampfer „Eduard“ wurde beordert, eine Schute von einem englischen Dampfer „Greenland“ fortzubringen. Als er sich dem Fahrzeuge näherte, erfolgte eine furchtbare Explosion auf dem „Eduard“, der Kessel zerriß und das Schiff völlig zertrümmerte. Die Explosion war so stark, daß Teile bis auf den Kai geschleudert wurden. Der an Bord befindliche Aufwärter Müller erlitt eine schwere Verletzung erlitten. Der Maschinist John wurde stark verbrannt, und der Führer Brüggner, der mit den Genannten in die Elbe geschleudert wurde, wird vermißt. Der Dockmann blieb dagegen, wie durch ein Wunder, unverletzt. Das Schiff ist vollständig mit Wasser gesunken, so daß bis jetzt noch nicht einmal die Ursache der Explosion festgestellt werden konnte.

× **Ein Gefangenentransport aus Deutsch-Südwestafrika.** An Bord des Dampfers „Kronprinz“ trafen in Hamburg drei Herero, zwei männliche und eine weibliche, die vom Gericht in Windhuk zu längeren Zuchthausstrafen verurteilt worden sind und zur Verbüßung dieser Strafen nach Deutschland befördert wurden. Es sind ein 23jähriger Bahnfahrer aus der Kapkolonie (englischer Staatsangehöriger), ein 27jähriger griechischer Fruchthändler und eine aus Potsdam gebürtige 30jährige Wirtschafterin. Der Frachtfahrer hat sich wiederholter schwerer Diebstähle und verschiedener Unterschlagungen eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren erhalten; der griechische Fruchthändler erhielt drei Jahre Gefängnis und die Wirtschafterin wurde wegen Erpressung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die beiden weiblichen Gefangenen werden demnächst der Strafanstalt in Celle zugeführt werden, während die Wirtschafterin ihre Strafe in Magdeburg verbüßen soll.

× **Fast zwei Jahre unschuldig im Zuchthause zugebracht** hat nach bayerischen Blättern der etwa 40 Jahre alte Heinrich Schaller aus Minchnach bei Regen, der seinerzeit wegen Meineides, den er gelegentlich einer Scheidung wegen einer Rauferei in Spiegelau geleistet haben sollte, vom Schwurgericht in Straubing zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Nachdem Schaller von dieser Strafe nunmehr 22 Monate und 18 Tage verbüßt hat, legte ein gewisser Franz Leindl in Mitterberg bei Grafenau auf dem Sterbebette ein Geständnis dahin ab, daß Schaller an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen unschuldig sei. Daraufhin wurde Schaller sofort in Freiheit gesetzt und ein Wiederaufnahmeverfahren angeordnet.

Die Dynamitbombe im Ofen. In Schwarzerden ist das Haus des Nachtwächters Heinisch durch eine Dynamitbombe, die in verbrecherischer Absicht im Ofenrohr verborgen worden war, in die Luft gesprengt worden. Die Bewohner hatten glücklicherweise unmittelbar vor der furchtbaren Explosion das Haus verlassen.

Ein Opfer seines Berufes. In Amberg (Oberpfalz) zog sich der Bezirksarzt Dr. Greiner bei einer Operation eine Blutvergiftung zu, an der er trotz der sofortigen Abnahme eines Armes gestorben ist. Greiner war 60 Jahre alt und seit langen Jahren in Amberg tätig.

Eine Lohnbewegung der Münchener Metzgergehilfen, die sie mit der Androhung des Verrats der Wurstfesselgeheimnisse begannen, hat im Stadtteil Haidhausen zur Verrufserklärung einzelner Geschäfte geführt. Hier kam es zu Ausschreitungen und Belästigungen des kaufenden Publikums. Käufer wurden beschimpft, bespien, und einzelnen sogar die Kleider zerrissen. Mehrere Geschäfte mußten geschlossen werden, weil man ihre Zerstörung befürchtete.

künstlicher Hilfsmittel zu verbieten; nicht selten müssen Pfeffer und Zwiebeln den armen Perserinnen helfen, ihr Pensum Schmerz so zu absolvieren, wie die gute Sitte es gebietet.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Referendar Igel, der in der Nacht vom 1. zum 2. Februar im Verlaufe eines Streites den Steinsetzmeister Marschner auf offener Straße in Oranienburg erschossen hat, wurde wegen fahrlässiger Tötung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Brandenburg a. H. Der Amtsschreiber Otto Schulze, der am 2. Januar d. seine

Zur Kriegsgefahr auf dem Balkan.

General Putnik.
Chef des serbischen Generalstabes.

Feldmarschalleutnant v. Hötzendorf.
Chef des österreichischen Generalstabes.

Ein neuer Millionenschwindel in Paris. In Paris ist ein kühner Spekulant nach Art des Diamantenschwindlers Lemoine, namens Joseph Simson, verhaftet worden. Er rühmt sich großer Verwandtschaften und fand Geldgeber für Erfindungen, die er als bahnbrechend anpries. Seine Opfer verlieren über eine Million Frank.

⊙ **65 Jahre im Bett.** Miß Mary Doe lebt in Grimsby (England) in der Filderstreet und hat am 18. Dezember ihren 76. Geburtstag in bester Laune gefeiert. Als neunjähriges kleines Mädchen erlitt sie einen schlimmen Fall, bei dem das Rückgrat gefährlich verletzt wurde. Trotz sorgsamster ärztlicher Pflege wurde sie mit elf Jahren für unheilbar erklärt; seit dem Tode ihrer Eltern wohnt sie bei ihrer Schwester in Grimsby. Sie hat das von ihr bewohnte kleine Zimmer seit ihrer Ankunft nicht mehr verlassen, aber der ständige Aufenthalt im Bett scheint ihr verhältnismäßig recht gut zu bekommen, denn ihr Gesicht zeigt keineswegs Krankenfarbe, sondern eine Frische, um die sie manche jüngere Frau beneiden könnte. Gesicht und Gehör haben durch das Alter nur wenig gelitten. Den größten Teil des Tages verbringt sie damit, sich mit ihren beiden Kanarienvögeln und einem Grünfink zu beschäftigen, die frei im Zimmer umherflattern, sich an den Bettrand setzen und durch die Stimme ihrer Herrin angelockt, der Kranken sich auf die Hand setzen.

Das Tränenkrüglein der Witwe. Von einem wunderlichen allgeheiligten persischen Brauche erzählt ein französisches Blatt. Wenn eine Perserin ihren Gatten verliert, so ist ihre erste Sorge der sofortige Ankauf von zwei kleinen Flacons, die als Tränenkrüglein dienen müssen. Jedesmal, wenn die Trauer um den Geschiedenen die schönen Augen der jungen Witwe netzt, eilt sie zu den Flacons, in denen die kostbaren Perlen der Erinnerung sorglich geborgen werden. Eine gute Witwe muß beide Gefäße mit ihren Tränen gefüllt haben; erst dann darf sie aufhören zu weinen. Aber das alte Gesetz, das diesen Brauch vorschreibt, war nicht vorsichtig genug, um die Anwendung

Mutter und seine Großmutter mit einem Beil erschlagen hatte, wurde von der Strafkammer wegen Totschlags zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte verzichtet auf das Rechtsmittel der Revision und hat sich zum Antritt der Strafe sofort bereiterklärt. Da er bei Begehung der Tat noch nicht 18 Jahre alt war, konnte er nicht von Geschworenen abgeurteilt werden.

× **Hamburg.** Der Untergang des deutschen Vollschiffs „Margareta“ beschäftigte das hamburgische Seeamt in seiner letzten Sitzung. Die „Margareta“ wurde am 13. d., abends 9 Uhr, in der Nordsee von dem norwegischen Dampfer „Mastor“ angerannt und dabei so schwer beschädigt, daß sie nach einigen Minuten sank. Von den an Bord befindlichen 24 Personen wurden sechs von dem norwegischen Dampfer und neun von einem englischen Fischerboot aufgenommen, während der Kapitän Wohlers mit seiner Frau und seinem zweijährigen Töchterchen, sowie sechs Leute der Besatzung den Tod in den Wellen fanden. Nach umfangreicher Beweisaufnahme durch Vernehmung der Überlebenden fällte das Seeamt seinen Spruch dahin, daß der Unfall von der Führung des Dampfers „Mastor“ verschuldet sei; allerdings habe der Dampfer nach Eintritt der Katastrophe in anzuerkennender Weise seiner Pflicht zur Rettung der Schiffbrüchigen genügt. Die Führung der „Margareta“ treffe keine Schuld; doch hätten die neun Seeleute, die sich nach dem Zusammenstoß in das Rettungsboot begaben, einen hohen Grad von Kopflosigkeit und Mangel an seemännischen Eigenschaften gezeigt, indem sie es versäumten, den an Bord Zurückgebliebenen und später mit dem Schiffe Untergegangenen, insbesondere der Frau und dem Kinde des Kapitäns, nach Möglichkeit Hilfe zu bringen.

Der Vulkan der Insel Sawai,

der größten und westlichsten der deutschen Samoa-Inseln, auf die die Nachrichten von den drohenden Unruhen wieder die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt haben, ist im letzten Oktober von Dr. Angenheister, dem Leiter des geophysikalischen Observatoriums der königl. Gesellschaft der Wissenschaft zu Göttingen in Apia einer genaueren Untersuchung unterzogen worden; ein Bericht über die Ergebnisse wird im ‚Globus‘ veröffentlicht. Es handelt sich um das Lavafeld von Matauta an der Nordküste der Insel, das jetzt eine Fläche von ungefähr 70 Quadratkilometern bedeckt. Der Krater liegt etwa 12 bis 13 Kilometer von der Küste entfernt, und der Küstensaum ist auf etwa 14 Kilometer von einer 5 bis 10 Meter dicken Lavaschicht überflossen, die an der Ausbruchsstelle und an der Küste bedeutend mächtiger wird. An der Küste ragt die Lavamasse wie eine schroffe Mauer bis zu 50 Meter empor; unter der oberen festen Schicht, die nur zwei Fuß dick und zum Teil noch sehr heiß ist, fließt der Lavastrom von der Ausbruchsstelle unausgesetzt zur Küste; seinen Weg kann man an den Dampfwölkchen erkennen, die aus Spalten hervorbringen. Der Kratersee ist im letzten Jahre anscheinend etwas kleiner geworden; er ist stets in starker Bewegung, und es steigen Feuerfontänen bis zu einer Höhe von fünf Metern aus ihm auf. Die aufquellende Lava gelangt in die unter der festen Decke dahinführenden Gänge durch zwei Tore zur Nordküste hin und durch eins anscheinend zur Südküste. Während von einem Abfluß im Süden bisher nichts zu sehen ist, liegen die beiden Ausflußstellen an der Nordküste etwa 200 Meter voneinander entfernt. Aus beiden ergießt sich die Lava in mehreren Strömen ununterbrochen ins Meer und jede hat eine hoch aufsteigende besondere Dampfwolke; ein feiner salziger Regen fällt nieder, der die angrenzende Vegetation völlig zerstört. Der Forscher konnte bis auf fünfzehn Meter an eine der Ausflußstellen vordringen. Drei verschiedene feuerrote Lavaströme flossen aus zehn und 25 Meter Höhe aus der erkalteten Lavamasse, bald kaskadenartig springend, bald an der abschüssigen Wand gleitend, ins Meer. Die Geschwindigkeit war etwa 4—5 Meter in der Sekunde. Im ganzen sind etwa zehn solcher Bäche an den beiden Ausflußstellen, die nicht immer an derselben Stelle hervorbrechen, sondern bisweilen verstopft werden und sich dann einen andern Ausflußort suchen. Zischende Siedebewegungen und geringe Explosionsgeräusche begleiten den Fall dauernd, und beständig quillt eine mächtige Dampfsäule empor. Alle fünf bis zehn Minuten erfolgen außerdem geräuschvolle heftige Explosionen, bei denen Lavabrocken und fein pulverisierter Lavasand emporgeschleudert und die Dampfsäule an Stärke vervielfältigt wird; diese Explosionen lassen sich vielleicht als eine geiserähnliche Erscheinung ansehen. Die ausfließende Lavamenge mag jährlich eine Lavadecke von etwa 25 Quadratkilometer Oberfläche und 20 Meter Dicke erzeugen können.

Buntes Allerlei.

Das Schicksal des Zylinderhutes. Die Pariser Huthändler sind in lebhafter Aufregung: der Verkauf von Zylinderhüten hat nachgelassen und insbesondere die vornehmere Kundschaft scheint sich von dem herkömmlichen Seidenhute abzuwenden. Man trägt ihn nur noch bei den offiziellen Gelegenheiten; bei Heiraten, Begräbnissen, Galavorstellungen und dergleichen. Die Abneigung gegen den Zylinder hat mancherlei Ursachen; die Pariser belästigen die Herren auf den Straßen; aber vor allem wünscht die vornehme Lebewelt nicht mit den Geschäftsreisenden und den kleinen Kommis verwechselt zu werden, die neuerdings den Zylinder zu ihrer Lieblingskopfbedeckung erkoren haben. Die vornehmeren Gesellschaftsklassen kehren daher für den täglichen Gebrauch immer mehr zu den einfachen steifen Hüten oder zu dem weichen Filzhut zurück. Man hat dieselbe Erscheinung auch in London längst beobachtet, aber die Londoner Huthändler haben sich mit diesem Wechsel des Geschmackes rasch abgefunden. Der offiziellen Gelegenheiten, bei denen der Zylinder unentbehrlich ist, sind so viele, daß diejenigen, die das Ende des Zylinders prophezeien, nie recht behalten werden.

Atemzüge blieben ruhig und tief. Die zehnjährige Schwester, die mit großen Augen zugesehen hatte, erhob sich auf die Mahnung des Wirtes ohne Zögern und folgte den Männern.

Mit ihrer lebendigen Bürde gingen diese in die Regennacht hinaus. Mohrungen hatte den schlafenden Knaben in sein Plaid gewickelt; der Wirt trug den wimmernden Säugling; das Mädchen trippelte mit seinen nackten Füßen neben ihm her.

Vielleicht zweihundert Schritte weit waren sie so gegangen, als aus der Dunkelheit vor ihnen zwei helle, rasch näher kommende Wagenlaternen auftauchten.

„Das ist der Wagen der Komtesse,“ sagte der Wirt. Mohrungen antwortete nicht; aber es war gewiß nicht das Gewicht des Kindes auf seinem Arme, das mit einem Male sein Herz so viel schneller und stärker klopfen ließ.

Sie traten ein wenig beiseite, um den Wagen vorüber zulassen, aber der Kutscher hielt, als er ihrer ansichtig wurde, die Pferde an.

„Wo ist das Feuer?“ fragte er. „Die gnädige Komtesse will an die Brandstätte gefahren sein.“

Gleichzeitig wurde auch schon ein Fenster des geschlossenen Wagens herabgelassen, und ein anmutiges Köpfchen, von dem Licht der Laterne hell beleuchtet, bog sich heraus.

„Es ist doch kein Unglück geschehen?“ fragte sie im Tone lebhafter Besorgnis. „Es ist bei dem Feuer doch niemand zu Schaden gekommen?“

Mohrungen war näher an den Kutschenschlag herangetreten, aber er stand immer noch zu sehr im Dunkeln, als daß Herta ihn sogleich hätte erkennen können.

„Der Blitz hat in das Häuschen des Küsters Kossak eingeschlagen und es wird wahrscheinlich bis auf den Grund niederbrennen,“ sagte er. „Menschenleben sind nicht verloren gegangen, aber ich höre, daß zwei Ziegen verbrannt sind, die die beste Habe der armen Leute ausmachten, und die Lage der Abgebrannten ist für den Augenblick jedenfalls eine höchst beklagenswerte.“

„Wie traurig! Natürlich muß ihnen sofort Hilfe gebracht werden,“ rief Herta und dann — etwas zögernd und befangen — fügte sie hinzu: „Aber verzeihen Sie, ich weiß nicht, ob ich mich da in einer Täuschung befinde; darf ich fragen, ob es Herr Mohrungen ist, mit dem ich mich unterhalte?“

„Allerdings, Komtesse!“

„Und die Kinder? Sie gehören wohl den Abgebrannten?“

„Ja! Da sie in dem offenen Schuppen nicht bleiben konnten, in dem man sie vorläufig untergebracht hatte, und da ich ihre erwachsenen Angehörigen nicht zum Mitkommen zu bewegen vermochte, mußten wir beide, dieser brave Mann und ich, es wohl unternehmen, sie an einen besseren Zufluchtsort zu bringen. Aber wir müssen uns damit beeilen; denn die armen Wesen sind von Kälte und Nässe bereits halb erstarrt.“

Noch ehe er geendet, hatten ihre schlanke Finger bereits den Griff der Wagentür niedergedrückt.

„Wie gut, daß ich trotz meiner Ungeduld auf das Anspannen des Landauers gewartet habe. — Natürlich müssen die Kleinen zu uns in den Wagen. Wohin gedachten Sie dieselben zunächst zu bringen?“

„Nach dem Dorfwirtshause, wo ihnen jedenfalls alles zuteil werden kann, dessen sie für den Augenblick bedürfen. Es wäre in der Tat sehr dankenswert, wenn Sie dieselben bis dahin mitnehmen wollten.“

Herta nickte nur, und nachdem die Baronin, die etwas schlaftrunken in der andern Ecke des Wagens saß, aus den Händen des Gastwirts das kleine lebendige Bündelchen empfangen hatte, streckte die junge Komtesse die Arme aus, um auch dem Rechtsanwalt seine Bürde abzunehmen. Als ihre Finger dabei seinen Anzug streiften, mochte sie wohl gefühlt haben, wie durchnäßt derselbe sei, denn sie sagte schüchtern: „Darf ich nicht auch Ihnen einen Platz bei uns anbieten, Herr Doktor? Es wird etwas eng sein, aber ich meine, wir werden uns schon behelfen. Sie müssen bei dem langen Aufenthalt im Freien von dem Unwetter ebenfalls arg mitgenommen worden sein.“

Mohrungen hob das kleine Mädchen in den Wagen und trat dann, den Hut lüftend, um einen Schritt zurück. „Ich kann den kurzen Weg ohne jede Mühe zu Fuß machen, Komtesse! Mein Begleiter wird schon dafür sorgen, daß ich die Richtung nicht verfehle.“

Das war eine Ablehnung, gegen die sich nichts mehr einwenden ließ. Die Wagentür fiel zu und der Kutscher wendete die Pferde.

Da der Gasthof von dem Häuschen des Küsters Kossak durch die ganze Länge des weitgedehnten Dorfes getrennt war, trafen Mohrungen und sein Begleiter erst eine Viertelstunde nach der Equipage daselbst ein. Die Frau des Wirtes kam ihnen entgegen, das durchnäßte Zeug der Kosakischen Kinder in den Händen und mit vom Eifer ihrer Verrichtung hoch geröteten Wangen.

„Da drinnen sind sie,“ sagte sie, auf die der Gaststube gegenüber liegende Tür ihres Wohnzimmers deutend, „aber ich sage dir, Wilhelm, unsre Komtesse ist ein leibhaftiger Engel. Und wie sie mit den Kindern umzugehen versteht! Eine Mutter kann's nicht besser. Aber nun muß ich rasch etwas kochen für die armen hungrigen Würmer.“

Sie huschte in ihre Küche, und der Wirt wandte sich an seinen fremden Gast mit der Frage, ob derselbe nicht vor dem Schlafengehen noch in das Gastzimmer eintreten und ein Glas Grog oder Glühwein trinken wolle. Mohrungen aber schüttelte ablehnend den Kopf.

„Ich habe so wenig ein Bedürfnis nach Erwärmung, als nach Schlummer,“ sagte er. „Doch lassen Sie sich durch mich nicht länger aufhalten! Es scheint, daß man drinnen im Schenkzimmer Ihrer bedarf, und ich hätte große Lust, das Abziehen des Gewitters mit Muße zu beobachten.“

In der Tat hatte sich anscheinend bereits die halbe männliche Einwohnerschaft von Hohenstein in dem geräumigen Gastzimmer zusammengefunden.

(Fortsetzung folgt.)